

Noch schlimmer als gedacht

Wasserqualität Eine Studie weist nach, dass die Landwirtschaft Bäche stärker verschmutzt als bisher angenommen. Der Schweizer Bauernverband hält die Studie allerdings für nicht repräsentativ.

Richard Clavadetscher

Dass es um die Wasserqualität kleiner Fliessgewässer in der Schweiz nicht zum Besten steht, ist unbestritten. Trotzdem hat die eben veröffentlichte Langzeitstudie (März bis August 2015) der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (Eawag) das Potenzial, Fachleute wie Laien zu erschrecken: Kleine Fliessgewässer, so die Studie, sind nicht nur «mit einer Vielzahl von Herbiziden, Fungiziden und Insektiziden belastet», der Eintrag von solchen meist aus der Landwirtschaft stammenden Giften ist höher als gedacht.

Nicht weniger als 61 Herbizide, 45 Fungizide und 22 Insektizide aus Acker-, Gemüse-, Obst- und Rebbau konnten die Forscher in den Proben nachweisen. In 80 Prozent wurde die Anforderung der Gewässerschutzverordnung (maximal 0,1 Mikrogramm pro Liter) von mindestens einem Stoff nicht eingehalten. Dies in allen untersuchten Bächen während über 60 Tagen, im Thurgauer Eschelisbach etwa praktisch während der gesamten sechsmonatigen Studiendauer. Von einzelnen Substanzen wur-

den dabei Konzentrationen bis 40 Mikrogramm pro Liter festgestellt. Kurzeitige Spitzen dürften höher liegen, sagen die Forscher.

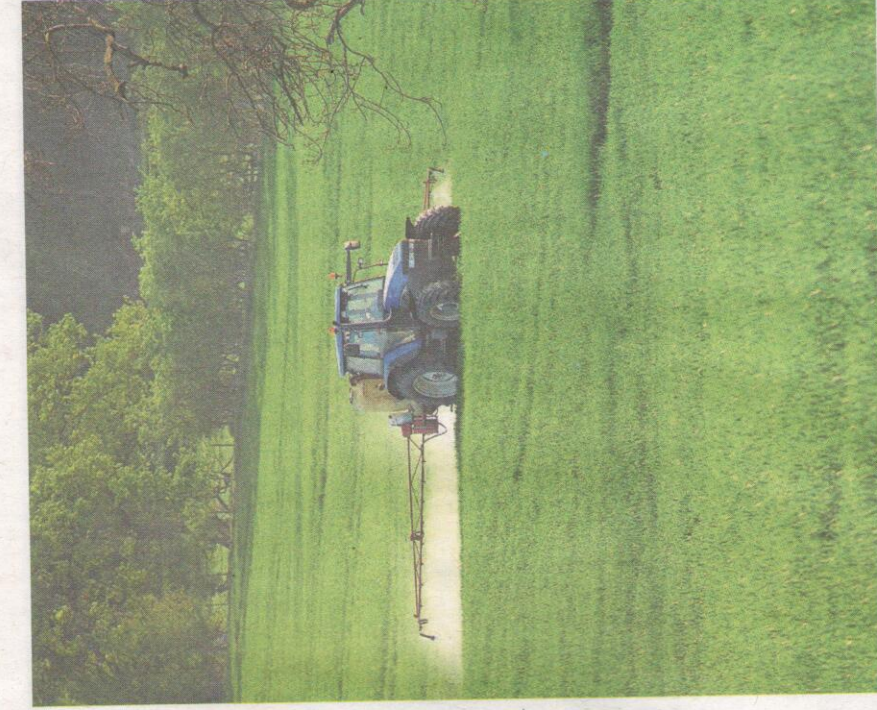
Um ein Vielfaches überschnitten

An den Ergebnissen gebe es nichts zu deuteln, so die Wasserfachleute: In allen untersuchten Gewässern sei der Schwellenwert, ab dem die Konzentration dieser Substanzen als für die Umwelt schädlich gilt, «teilweise um ein Vielfaches überschritten». In einigen Gewässern seien gar höhere Konzentrationen gemessen worden als jene, die reichen, um empfindliche Organismen zu töten. So zeige an diesen Orten etwa der Bachflohkrebs, soweit nicht schon zu Tode gekommen, «ein lethargisches Verhalten».

Doch nicht nur für Bachflohkrebs sind diese toxischen Konzentrationen lebensbedrohlich, sondern auch für andere Wasserlebewesen – etwa für Fische, das solche Gewässer für sie oft Rückzugsort und «Kinderzimmer» sind. Dass solcher Schadstoffeintrag am Ende auch das Trinkwasser gefährden kann, versteht sich von selbst.

Nun ist es nicht so, dass in der Schweiz gar nichts geschieht,

um die Verschmutzung kleinerer Fliessgewässer zu verringern. Da ist etwa der «Aktionsplan Pflanzenschutzmittel» des Bundes, massiv senken will. Die Frage den der Bundesrat noch in diesem Jahr verabschieden soll und der den Eintrag solcher Stoffe massiv senken will. Die Frage



Bauer beim Ausbringen von Schädlingsbekämpfungsmitteln. Bild: Getty

den Aktionsplan Pflanzenschutz. Auch verweist er auf ein Berner Projekt, das in den nächsten Jahren eruiert will, welche Substanzen auf welchen hauptsächlichlichen Eintragspfaden in die Umwelt gelangen. Noch wisse man hier noch nicht genug.

Druck auf Landwirtschaft steigt

Was schliesslich die Eawag-Studie anbelangt, weist Ritter darauf hin, dass dafür gezielt Gewässer in Gebieten mit Spezialkulturen der Aussagekraft für alle kleinen Fliessgewässer seien deshalb angebracht.

Wie auch immer, bei zu hoher Schadstoffkonzentration in Gewässern steigt der Druck auf die Landwirtschaft. So sammelt ein Verein «Sauberes Wasser für alle» zurzeit Unterschriften für eine Volksinitiative. Sie verlangt, dass nur noch Landwirtschaftsbetriebe mit Direktzahlungen oder Subventionen unterstützt werden, die keine Pestizide einsetzen, in der Tierhaltung ohne prophylaktischen Antibiotikaeinsatz auskommen und nur so viele Tiere halten, wie sie ohne Futtermittelimporte ernähren können. – Fortsetzung folgt.

Anders sieht man es beim Bauernverband. Dass die Landwirtschaft beim Gewässerschutz gefordert sei, bezeichnet Präsident Markus Ritter zwar als unbestritten. So gelte bei den Pflanzenschutzmitteln: «So wenig wie möglich, so viel wie nötig – und dies professionell handhaben.» Darüber hinaus geschehe aber nicht nichts. Ritter erwähnt etwa